



# Aspekte

## Aktuelles aus der Hospizarbeit in Niedersachsen

### Hospizarbeit goes Social Media

## Ein Erfahrungsbericht des ambulanten Hospizdienstes im Kirchenkreis Walsrode

Facebook, Instagram und Co. sind aus der digitalen Welt nicht mehr wegzudenken. Doch eignen sich diese Plattformen auch für die Darstellung der Hospizarbeit? Mit dieser Frage haben wir uns im vergangenen Jahr intensiv beschäftigt. Diskutiert haben wir über Zielgruppen und Reichweiten, über rechtliche Rahmenbedingungen, über den Aufwand, der nicht „nebenbei“ geleistet werden kann, sowie über die Tatsache, dass diese Arbeit nicht nach § 39a SGB V förderfähig ist. Am Ende haben wir entschieden: Wir wagen den Schritt – aber reflektiert.



Unser Antrieb war, unsere Arbeit transparenter zu machen und Vorurteile abzubauen. So geben wir Einblicke in Begleitungen (mit Einverständnis), stellen Teammitglieder und ihre Motivation vor oder

nutzen die Kanäle zur Bewerbung von Veranstaltungen und ehrenamtlichem Engagement. Schon im eigenen Team wurde deutlich, dass die Reichweite begrenzt ist – nicht alle nutzen soziale Medien. Dennoch erreichen wir Menschen, mit denen wir sonst kaum in Kontakt gekommen wären.

Auch wenn Rückmeldungen selten direkt digital erfolgen, spüren wir die Wirkung: Interessierte Ehrenamtliche, die uns über Social Media fanden, gut besuchte Veranstaltungen, bei denen unsere Online-Werbung eine Rolle spielte, oder Spendenaktionen, die über digitale Sichtbarkeit mehr Aufmerksamkeit erhielten.

Wir haben uns bewusst für Instagram und Facebook entschieden. Laut Statistik erreichen wir dort Menschen im Alter von 25 bis 64 Jahren. Durch Erwähnungen, Teilen und Verknüpfungen werden pro Monat zwischen 2.000 und 7.000 Konten erreicht – davon rund 40 % Nicht-Follower\*innen.



Zum Vergleich: Die Auflage einer örtlichen Zeitung liegt bei etwa 3.500. Vielleicht könnte man auch noch mehr jüngere Menschen über TikTok

und andere Kanäle erreichen, aber letztendlich muss es auch zu uns als Dienst passen und authentisch sein, weshalb wir uns dagegen entschieden haben.

Unser Fazit: Ja, Social Media ist ein sinnvoller Weg, Hospizarbeit darzustellen. Aber nur dann, wenn er durchdacht und reflektiert genutzt wird. Denn im Vordergrund stehen und bleiben die Menschen, die wir in schwerer Krankheit und am Lebensende begleiten.



Text und Bilder:  
Eike Patztle,

Ambulanter Hospizdienst im Kirchenkreis Walsrode

Landesstützpunkt

Hospizarbeit und  
Palliativversorgung  
Niedersachsen e.V.



Liebe Leser\*innen  
der Aspekte,

mein Blick auf Hospizarbeit ist einer auf die ursprüngliche Bewegung: sterbende Menschen an allen Orten hospizlich zu begleiten – egal wo.



Eine erfahrene Kollegin erinnert mich oft daran, wie viel seit den Anfängen erreicht wurde. Auch ich durfte die großartige Arbeit im stationären Hospiz während meines Berufsanererkennungsjahres kennenlernen.

Doch gerade in den letzten zwei Jahren als Leitung des GVP-Projekts wurde mir bewusst, wie viele Sterbeorte noch nicht die gleichen Voraussetzungen wie Hospize haben. Dass die Qualität des Sterbens davon abhängt, ob Betroffene eine SAPV- oder Hospiz-Verordnung haben, empfinde ich als eine Ungerechtigkeit, die sich meiner Meinung nach nicht alleine durch den Bau von mehr stationären Hospizen lösen lässt.

Umso wichtiger erscheint mir die gesundheitliche Versorgungsplanung: Sie ermöglicht, dass auch Menschen in Einrichtungen der stationären Pflege und Eingliederungshilfe ihre letzte Lebensphase so verbringen können, wie sie es sich wünschen. Dafür braucht es institutionelle Strukturen und regionale Vernetzung. Denn in manchen Einrichtungen gibt es noch keine ausgefeilte Hospiz- und Palliativkultur – doch die Expertise liegt längst vor: im Hospiz- und Palliativbereich, der seit Jahrzehnten schwerstkranke und sterbende Menschen sowie deren Zugehörigen würdevoll begleitet. Gerade dort weiß man, wie wichtig Zusammenarbeit für eine bestmögliche Begleitung und Versorgung am Lebensende ist.

Darum wünsche ich mir eine erneuerte Hospizbewegung: raus aus den Hospizen, hinein in alle anderen Einrichtungen. Schließlich brauchen wir in einer so herausfordernden Zeit Kooperation statt Abgrenzung.

Viele Grüße!  
Sabine Buhr

